

Ja, Furcht und Bangheit düstern unsern Glauben,
 Und mit dem Zweifel wird noch stets gerungen;
 Das Leben fließt nicht mehr in freiem Guss,
 Es krümmt und dämmt und wechselt sich der Fluß.

Wohin sich noch die Welle soll ergießen?
 Ach, zu den Sternen, deren Bild sie trägt!
 Es möchte aufwärts zu den Himmeln fließen,
 Was sich als Himmelspiegel drin bewegt. —
 „Daß diese Sterne in der Welle sprießen,
 Daß dieser Strom den Himmel in sich hegt!“
 Wir hören's wohl; doch schwer ist's, zu erfahren,
 Wie Well' und Himmel einst ein Ganzes waren! —

Leb' wohl, o du des Glaubens Herosthum,
 Du rangst und spieltest gern im Weltgewimmel.
 Religion war drauf ein Ritterthum;
 Die Welt verleugnend, kämpft sie für den Himmel.
 Uns, Freunde, sey des Glaubens schönster Ruhm,
 Die Welt zu lieben als den Weg zum Himmel.
 Wir scheiden Pflicht und Neigung, Geist und Sinn,
 Doch sinnlich strebend zu dem Geist'gen hin.

Zum Ziel des Strebens ist ein mystisch Bild
 Von sinnlich geist'ger Harmonie gestellt.
 Die Sehnsucht wird durch Sehnen noch gestillt,
 Als Ort des Sehnen lieben wir die Welt.
 So auch mit Sehnsuchtsdüften überhüllt
 Die neue Kunst dem Menschen wohlgefällt;
 Hellenisch Leben, du bist uns verloren,
 Drum haben das romant'sche wir erkoren.

2.

Der Tod.

Freilich uns schneidet die Parze zu früh den Faden des Lebens! —
 Jung noch bin ich, obwohl schon im versilberten Haar.
 Ist es mir doch, als wären die frischen Spiele des Jünglings
 Gestern gewesen, so frisch lacht mir noch heute die Welt.